

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome III.

3^{me} LIVRAISON.



St.-Pétersbourg,

de l'Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1858.

Se vend chez les commissionnaires de l'Académie: *M. Eggers et Comp.*,
à St.-Pétersbourg, *Samuel Schmidt*, à Riga, et *Léopold Voss*,
à Leipzig.

Prix: 45 Cop. arg. — 18 Ngr.

26 Februar 1858.
10 März

BEITRÄGE ZUR ERKLÄRUNG DER PERSISCHEN
KEILINSCHRIFTEN; VON F. BOLLENSEN.

I.

Bei der grossen Wichtigkeit der Altpersischen Sprache für vergleichende Philologie überhaupt und für Iranische insbesondere mag es mir vergönnt sein zur Deutung der in den Keilinschriften uns aufbewahrten geringen Ueberreste dieser Sprache auch ein Scherflein beizutragen.

Jeder mit diesen Studien Vertraute weiss, dass selbst die ausgezeichnete Arbeit Oppert's im *Journ. Asiat. T. XVII — XIX* noch ein weites Feld zu fernern Forschungen übrig lässt: denn weder die Texte der Inschriften, noch ihre Deutung genügen überall den Anforderungen der Kritik. Grosse Hülfe darf man von der baldigen Entzifferung der Inschriften zweiter und dritter Gattung erwarten. Mittlerweile hat Oppert die Assyrische Uebersetzung der Inschriften von Wan (K.) und Naks'i-Rustam (NR.) in der Zeitschrift der DMG. Bd. X und XI veröffentlicht und dadurch den Leser in den Stand gesetzt sich ein Urtheil über den Werth dieser Uebersetzungen zu bilden. Wenn alle andern den vorliegenden an Treue und Genauigkeit gleich kommen, so haben wir damit ein schönes Mittel gewonnen den Persischen Urtext zu beglaubigen, Lücken auszufüllen, falsche Lesarten zu verbessern und die Erklärung wesentlich zu fördern. Nur waltet dabei der schlimme Umstand ob, dass «die Sprache der gebotenen Uebersetzungen weder hebräisch, noch aramäisch, noch arabisch, sondern eine neue semitische Sprache ist mit sonst

unbekannten Wurzeln». Oppert nennt sie Assyrisch. Bei so bewandten Umständen sind wir dem genannten Gelehrten für die beigegebene wörtliche lateinische Uebersetzung der Inschrift von Wan zu hohem Danke verpflichtet. Wir fordern denselben hiemit auf dasselbe Verfahren in allen übrigen Fällen zu beobachten, da wir an der assyrischen Uebersetzung der Grabinschrift des Darius sehr schlimme Erfahrungen gemacht haben.

Bevor wir jedoch zur Betrachtung der Inschriften selbst übergehen, halten wir es für angemessen dem Leser unsere Ansicht über Altpersische Schrift und Sprache kurz darzulegen.

Das Altpersische überbietet an alterthümlicher Einfachheit seine Baktrische wie seine Indische Schwester. Während die Sprache der Veden uns im Gewande des spätern Sandhi entgegentritt, während seine alten einfachen Lautgesetze spätern Theorien haben weichen müssen, bietet uns das Altpersische das Schauspiel einer Abgeschlossenheit dar, wie sie nimmermehr einer Sprache im lebendigen Flusse des Lebens zukommen kann. Während das Sene seine angeborenen Laute in das Gewand fremder widerstrebender Zeichen kleidet, während es in weiterer Fortentwicklung sich immer mehr dem Urstamme entfremdet, neuere Wandlungen ins alte Stammbuch einträgt, verschmäh't das Altpersische das fremde Gewand. Laut und Zeichen entsprechen sich bis auf wenige Ausnahmen, nirgends gewahren wir Spuren einer wirklichen Fortbildung und was man dafür gehalten hat, ist im Grunde Rückbildung. Woher auch diese alte Lautschrift stammen mag, wir dürfen sie sein eigen nennen. Ihre Alterthümlichkeit steht im grellen Widerspruche mit der späten Zeit der Achaemeniden. Denn sie ist theilweise noch Silbenschrift und wenn auch fast durchgängig der dem Consonanten inhärirende Vocal hinzugefügt wird, so weisen doch die verschiedenen Formen desselben Consonanten, je nachdem er sich mit diesem oder jenem Vocal verbindet, klar und deutlich auf ursprüngliche Silbenschrift hin. Zieht man noch den Charakter dieser einfachen, nur aus geraden Strichen zusammengesetzten Schrift in Betracht, so müssen wir ihr ein

Alter zugestehen, das weit über das der Achaemeniden hinaufreicht. Sie hätte demnach bis auf die Achaemeniden schon eine lange Zeit zu Mittheilungen im gemeinen Leben verwandt sein müssen und sollte dessenungeachtet ihre geradlinigen, steifen, nur lose an einander gereihten Züge bewahrt haben? Dies widerspricht aller sonstigen Erfahrung: denn mit der Verwendung der Schrift zu Mittheilungen im gewöhnlichen Verkehr werden die steilen Linien schräg, die Ecken rund und die nur lose an einander gereihten Schriftzüge verschlingen sich zu einem Schriftbündel. Darum kann die Keilschrift nicht die Currentschrift sein, deren man sich zur Zeit der Achaemeniden allgemein im engern Persien bediente. Nirgends treffen wir auch nur die leiseste historische Andeutung über ihre Verwendung im politischen Verkehr oder im Geschäftsleben, sie tritt uns nur auf Denkmälern entgegen. Woher nun dies Ansehen der Ehrwürdigkeit, in dem sie als bevorzugte Monumentalschrift der Achaemeniden stehen musste? Ihre Brauchbarkeit zu solchem Zwecke reicht nicht hin uns diese Bevorzugung zu erklären. Aber wir begreifen diese, wenn in ihr die ältesten Religionsurkunden und Gesetze aufgezeichnet waren, wenn sie als Weibsschrift Tempel und Heiligthümer zierte. Was von der Schrift, das gilt auch von der Sprache. Zur Zeit der Achaemeniden ist die Altpersische Sprache schon historisch todt d. h. keine Volkssprache mehr: aber sie lebt noch fort als Dolmetscherin des Masdajasnischen Gesetzes, ihre Töne hallen noch wieder in den Tempeln aus dem Munde der Priester, sie spricht noch zu Mit- und Nachwelt in Inschriften auf Denkmälern, sie meldet noch den spätesten Geschlechtern die Thaten und Schicksale der Nachkommen des Achaemenes. Damit steht im besten Einklange die alterthümliche Lautung der Sprache selbst. Die drei Urvocale *a*, *i*, *u* herrschen in ihr vor, sie kennt noch nicht die getrübten Diphthonge *e* und *o*, unterscheidet noch nicht Länge und Kürze der Vocale. Eben so einfach ist ihre Consonanz: sie hat nur zwei aspirirte Laute (*k'* und *t'*), zwei Nasale (*m* und *n*), die Silbe ist noch wenig complicirt d. h. der Vocal erscheint noch nicht stark mit Consonanten belastet, kurz die Lautverhältnisse des Altpersischen sind reiner und ursprüng-

licher als die der Sprache der Veden. Und diese Sprache sollte noch im Munde des Volkes gelebt haben zu einer Zeit, wo das Sanskrit bereits ausgestorben, wo die Religion des Sendvolkes schon zu ihren jüngsten Phasen gelangt war? Dazu kommt, dass der Zustand der Sprache der Inschriften selbst, wie wir meinen, der ausgesprochenen Ansicht das Wort redet. Die Fehler gegen Orthographie und Grammatik lassen sich nur genügend erklären, wenn die Altpersische Sprache von den Magiern erlernt werden musste. etwa wie der Priester der Griechischen Kirche sich durch Studium erst das Altslawische aneignet. Je tiefer dies Studium sank, desto häufiger wurden die Sünden gegen die Grammatik und mit dem Verfall der Altpersischen Religion verfiel auch die Kenntniss ihrer Trägerin, so dass nun Formen der spätern Sprache in die alte heilige Sprache eindringen, diese sich überhaupt gefallen lassen musste nach jener gemodelt zu werden. Wir kommen damit zu dem Endergebniss. dass zur Zeit der Achaemeniden in der alten Persis eine jüngere Sprache herrschte, zu deren schriftlicher Darstellung man sich eines semitischen Alphabets bediente.

Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen, bedarf unsere ausgesprochene Ansicht noch einer kleinen Ergänzung. Wir fürchten nämlich dahin missverstanden zu werden, als ob wir unter Ἀσσύρια γράμματα der Griechischen Historiker wol ein semitisches Alphabet, aber nicht eine semitische Sprache verständen oder darin gar Persische Keilschrift witterten. Prüfen wir die Stellen selbst. Arrian sagt ausdrücklich am Ende seiner Beschreibung des Grabdenkmals des Cyrus Anab. VI, 29, 8: ἐπεγέγραπτο δὲ ὁ τάφος Περσικοῖς γράμμασι καὶ ἐδήλου Περσιστὶ τάδε· ὃ ἄνθρωπε, ἐγὼ Κύρος εἰμι ὁ Καμβύσου ὁ τὴν ἀρχὴν Πέρσαις καταστησάμενος καὶ τῆς Ἀσίας βασιλεύσας. Μὴ οὖν φθονήσης μοι τοῦ μνήματος.

Zwar ist uns vorstehende Inschrift im Originale nicht erhalten, doch trägt die griechische Uebersetzung ein so treues Gepräge des Achaemenidischen Lapidarstils an sich, dass man allen Grund hat an ihre Aechtheit zu glauben. Sie war in

Persischer Schrift und Persischer Sprache abgefasst d. h. wie die übrigen Achaemenideninschriften in Altpersischer Sprache und Keilschrift. Ein Zweifel kann hier nicht obwalten und sonst kehrt der Ausdruck nicht wieder.

Als Darius auf seinem Zuge gegen die nördlichen Skythen an den Bosphorus gelangte, stellte er an demselben zwei Säulen von weissem Steine auf und versah die eine mit Assyrischer, die andere mit Hellenischer Schrift — nach Herod. IV, 87: *θεησάμενος (ὁ Δαρεῖος) τὸν Βόσπορον στήλας ἕστησε δύο ἐπ' αὐτῶ λίθου λευκοῦ, ἐνταμῶν γράμματα ἐς μὲν τὴν Ἀσσύρια, ἐς δὲ τὴν Ἑλληνικά.* Darius trägt der Oertlichkeit Rechnung, er will den Griechen verständlich sein. Es hätte sie aber wenig gefördert, wäre die Inschrift wol mit Griechischer Schrift, aber nicht zugleich in Griechischer Sprache abgefasst worden. Darum glaube ich, dass auch *Ἀσσύρια γράμματα* Assyrische Schrift und Sprache zugleich bezeichnet. Dies wird ausser Zweifel gesetzt durch die Briefe des Themistokles und den Bericht des Thucydides. Themist. Epp. XXI heisst es: *τῶν χρητήρων — — καὶ τῶν θυμιατήρων τῶν χρυσῶν, ἐφ' οἷς ἐπιγέγραπται τὰ Ἀσσύρια τὰ παλαιὰ γράμματα, οὐχ ἢ Δαρεῖος, ἢ πατήρ Ξέρξου, Πέρσαις ἔναγχος ἔγραψεν.* Die Stelle verdient unsere aufmerksame Beachtung: sie belehrt uns nicht nur im allgemeinen dass die Gefässe mit Assyrischer Schrift versehen waren, sondern der Brief bestimmt sie noch auf zwiefache Weise. einmal nennt er sie alt und dann unterscheidet er sie noch von derjenigen, die Darius für die Perser vor nicht langer Zeit hatte eingraben lassen. Mithin setzt er diese Assyrische Schrift einer neuern entgegen, sie ist also nicht mehr im Gebrauch und da wir wissen, dass Darius für seine Perser Inschriften in der Keilschrift erster Gattung oder den *Περσικοῖς γράμμασι* Arrian's eingraben liess, so wird die Schrift vermuthlich eine Keilschrift zweiter Gattung und die Sprache die Assyrische gewesen sein. Ob das Assyrische der Inschriften zugleich ein älterer Dialekt ist oder ob es die damalige Volkssprache bezeichne, bleibt zweifelhaft.

Unsere obige Auffassung der Phrase stimmt wörtlich zu der Assyrischen Uebersetzung «*etiam hunc montem (vielmehr hoc saxum) jussum fecit ad faciendam tabulam*» (𐎶𐎠𐎶).

𐎶𐎠𐎶. 𐎶𐎠𐎶. 𐎶𐎠𐎶. 𐎶𐎠𐎶 *janaij* zerlege man in *ja* + *naij*. Die doppelte Negation *neque neque* fordert der Sinn. Das übrigbleibende *ja* macht aber Schwierigkeit. Oppert fasst es als Nominativ = sansk. *jas*: man liesse sich zur Noth das relative Adjectiv gefallen, wenn es nur nicht auf sonst unerhörte Weise mit *naij* proclitisch verbunden wäre. Muss man aber einmal den Querkeil ergänzen, so bietet sich viel passender *tja* «weil». Doch vermag ich nicht einzusehen, wie das Auge zu der Auslassung verleitet worden. Ein derartiges Versehen kann aber leicht geschehen, wenn mit demselben Buchstaben das eine Wort schliesst und das folgende damit anhebt. Ich bin daher geneigt 𐎶𐎠𐎶 zu verdoppeln, sie aber beide durch den Querkeil zu trennen: ich lese 𐎶𐎠𐎶. 𐎶𐎠𐎶. 𐎶𐎠𐎶. 𐎶𐎠𐎶. 𐎶𐎠𐎶. 𐎶𐎠𐎶. *jana naij* und nehme an, dass *jana* gebildet wie *ana*, *anijana* d. h. der Instrumental vom Pronominalstamm *ja* ist = sansk. 𐎶𐎠𐎶 im adverbialen Sinne = weil. Der nackte Pronominalstamm *ja* kommt im flüssigen Zustande d. h. als declinirbares Adjectiv nicht vor, er erscheint nur in Adverbialformen wie *ja'dá*, *jadi* und ich glaube diesen die als Adverbien festgewordenen Casus anreihen zu dürfen. Wäre *nipištám* das Prädicat von *dipim*, so könnte unmöglich *naij* wiederholt sein: es hätte *naij dipim nipištám akunaus'* heissen müssen. Offenbar wird *nipištám* mit *dipim* in Parallele gestellt und muss darum als Substantiv aufgefasst werden, obwol es der Form nach das partic. praet. der Wurzel *piš'* + *ni* ist, die speciell das Eingraben der Schrift, das Ausmeisseln der Buchstaben bezeichnet.

Wenn nun, wie wir gesehen, *stánam kantanaij* die Herrichtung der Felsentafel bezeichnet als die erste nothwendige Arbeit, wenn ferner *nipiš'* das Eingraben der Schrift bedeutet, so kann *dipi* weder das Eine noch das Andere heissen, muss aber gemäss seiner Stellung in der Mitte auf die Täfelung des Felsens folgen, dagegen der Ausmeisselung der Schrift voraufgehen. Was kann es denn sein? Befragen wir zuerst die

Etymologie des Wortes. Gewöhnlich leitet man es von der W. *dip* «leuchten» ab und giebt ihm die Bedeutung *illustratio*. Wie man von da aber zu dem Begriffe «Inschrift» gelange, ist schwer einzusehen. Es könnte sich freilich zunächst auf die Bilder beziehen, welche öfter — doch nicht immer — die Inschriften begleiten und das genügte allerdings unserer Forderung, dass es im strengen Sinne weder die Tafel noch die eingegrabene Schrift hezeichne, doch widerspricht diese Annahme dem Sprachgebrauche. Die Bilder werden mit dem Worte *patikara* bezeichnet, und *dipi* ist in der Inschrift von Behistun das gemeine Wort für Inschrift überhaupt. Wir weisen daher diese Ableitung als ungenügend zurück und schliessen uns der Meinung Spiegel's an, dass *dipi* das Indische *lipi* sei. Bekanntlich fehlt dem Altpersischen *l* (vgl. *dīngua* und *lingua*). *lipi* bezeichnet nicht nur die Handlung des Schreibens, sondern auch jedes Geschriebene, Schrift überhaupt. Wegen der Bedeutung der W. *lip* schmieren, bestreichen ¹⁾ kann *lipi* ursprünglich nur eine Schrift bezeichnen, zu der man sich eines Farbestoffes bediente, wie es noch heut zu Tage bei Aufschriften üblich ist. Da nun unser Text ausdrücklich *dipi* von *nipištá* unterscheidet, so dürfen wir schon daraus schliessen, dass auch Aufschriften mit Farbstoff angefertigt wurden. Ferner sehen wir aus dem Ausdrucke *naij dipim naij nipištám akunauš* sowol, dass dergleichen Aufschriften im Gebrauch waren, als auch dass sie der Ausmeisselung vorangingen. Der Steinmetz arbeitet nicht aus freier Faust, sondern es werden Linien gezogen, Buchstaben mit Farbe aufgetragen und diese vorgezeichnete Schrift meisselt er mechanisch aus. Ohne eine genaue Ausmessung des Tafelfeldes, ohne gerade Linien für die Zeilen und ohne vorherige Aufschrift ist die Ausmeisselung einer Inschrift heute wie im Alterthume undenkbar. Diese farbige Aufschrift heisst nun *dipi* zum Unterschiede von *nipištá*, der ausgemeisselten

1) vgl. Griech. ἄ-λείρω und λίπ(α), z. B. Hom. Od. 6, 227 πάντα λοέσσατο καὶ λίπ' ἄλειψεν «und salbte mit Oel». ib. 3, 466 ἔχρισεν λίπ' ἐλάτῳ «mit Olivenöl». λίπα als Adv. = fett, glänzend lässt sich nicht rechtfertigen.

II.

Grabschrift des Darius in Naks'i-Rustam.

Lassen, Zeitschr. für d. K. d. M. VI. S. 81 ff.

Oppert, Journ. Asiat. 1852. T. XIX p. 150 ff.

Derselbe, Zeitschr. der DMG. XI. S. 133 ff.

Mit Hülfe der Assyrischen Uebersetzung ist es Hrn. Oppert gelungen diese hochwichtige, aber arg mitgenommene Inschrift in einer so verbesserten Gestalt erscheinen zu lassen, dass wir uns gedrungen fühlen unserer lebhaften Freude hier Ausdruck zu geben. Den Urtext begleitet eine wörtliche lateinische Uebersetzung, die wir beim Assyrischen Texte schmerzlich vermissen. Schätzenswerthe Anmerkungen ersetzen einigermassen diesen Mangel.

Diese Bearbeitung kann als Massstab dienen, wie weit heut zu Tage die Feststellung und Erklärung der Persischen Keilinschriften überhaupt gediehen ist. Die Fortschritte sind besonders durch Oppert's Leistungen so bedeutend, dass Benfey's Arbeit vom J. 1847, «Die Persischen Keilinschriften mit Uebersetzung und Glossar» bereits veraltet genannt werden kann.

Trotz alle dem bleibt im Einzelnen noch Manches zu verbessern und zu berichtigen, sowol was den Text als was die Erklärung anbetrifft. Wir wollen dies im Folgenden versuchen.

Der Eingang bietet bis auf Kleinigkeiten nichts Bemerkenswerthes dar: er kehrt in vielen Inschriften wieder. Nur eine der Eingangsprasen möchten wir anders fassen als unsere Vorgänger. (*Auramasdâ*) *hja s'ijátim adâ martijahjá* < < . | < - .
 \ . & . & . | < - . & . = | | . & . > | | . \ . & . & . \ . > | | .
 & | . = | | . & . | < - . < < . | < - . & . Lassen übersetzt sie «is fortunam creavit mortalium», Benfey «welcher des Menschen Herrlichkeit geschaffen», Oppert «il a donné à l'homme sa supériorité» und später «qui imperium dedit homini».

s'ijáti stammt von der Sanskritwurzel क्षि «herrschen», demnach wird es Herrschaft bedeuten. Darüber kann kein

Zweifel sein. Was will aber die ganze Phrase besagen? Liegt ihr etwa der alttestamentliche Gedanke unter, dass der Schöpfer den Menschen zum Herrn der Schöpfung eingesetzt, wie Benfey und Oppert anzunehmen scheinen? Es wäre doch wenig logisch und im Munde eines Asiatischen Despoten vollends befremdlich sein Herrscherrecht aus diesem Gedanken abzuleiten. Wie Darius in dieser Beziehung dachte, sagt uns sein Schatten bei Aesch. Pers. 748 ff.

..... τιμὴν Ζεὺς ἄναξ τήνδ' ὤπασεν,
 ἐν' ἄνδρ' ἀπάσης Ἀσίδος μηλοτρόφου
 ταγαῖν, ἔχοντα σκῆπτρον εὐδυντήριον.

Er betrachtet das Königthum als eine Stiftung *Auramašda's*, als eine göttliche Wohlthat für das ganze Menschengeschlecht, sich selbst als den von *Auramašda* eingesetzten Alleinherrscher über Viele, als den von Gott bestellten König dieser grossen Erde weit und breit. Nach meinem Dafürhalten bezeichnet *s'ijáti* das königliche Herrscheramt oder mit andern Worten das Königthum, die Monarchie.

Z. 6. 7. *paruvnám* 𐎱𐎠𐎺𐎠 . 𐎶𐎠𐎶 . 𐎶𐎠𐎶 . 𐎶𐎠𐎶 . 𐎶𐎠𐎶 . 𐎶𐎠𐎶 . Nach der Orthographie des Altpersischen wird schliessendem *i* der Consonant *j*, schliessendem *u* der Consonant *v* hinzugefügt — ein Brauch, den wir aus der semitischen Schreibweise ableiten (پری, پرو), wo *و* und *ی* die Träger der Vocale *u* und *i* oder sogenannte *matres lectionis* sind. Daraus folgt, dass diese Schreibweise im Altpersischen nur graphischer Natur ist, d. h. *v* und *j* wurden im Auslaute nicht gesprochen. Anders verhält sich die Sache im Innern eines Wortes, es mag einfach oder zusammengesetzt sein. Der graphische Schluss fällt weg und die Consonanten *v* und *j* vertreten wirkliche Laute, z. B. in *pati-j-ábaram*. Da sich aber vor Consonanten aus *u* und *i* die entsprechenden mitlautenden *v*, *j* begrifflicher Weise nicht entwickeln können, so haben sie hier auch kein Recht in der Schrift zu erscheinen³⁾. Gegen

3) Darum schreibe *hau-taij* NR. 57 wie *hau-s' aij* H. 3.

diese Regel verstösst unsere Inschrift auf mannigfache Weise: sie setzt *v*, wo es nicht stehen sollte und lässt *j* am Ende und in der Mitte weg, wo es hätte geschrieben werden sollen. Sie schreibt *paruvnám* für *parunám*, *duraiápaij* für *duraijápaij*, *adári* für *adárij*. Zu dieser Verwilderung in der Orthographie gesellen sich noch andere Verstösse: *Humargá* und *patijak'saij*. Gegen *Humargá* haben wir einzuwenden, dass *h* vor *u* eben so wenig zulässig ist wie *h* vor *i*. Da nun die Assyrische Uebersetzung *Amurgá* überliefert und dies zu den $\Sigma\upsilon\delta\alpha\iota$ 'Αμούργιοι Herodots aufs beste stimmt, da ferner die Reihenfolge ein östliches Volk fordert, so stehe ich nicht an in der Lesung *Humargá* einen neuen Beleg für die Nachlässigkeit resp. Unwissenheit des Verfassers der Inschrift zu sehen und daher besagtes *Humargá* in *Hamurgá* $\langle \varepsilon \rangle . \Sigma \langle \leftarrow . \langle \ddot{y} . \Sigma \mid . \langle \ddot{y} . \ddot{y} \rangle$ zu verbessern.

Bisher hatten wir es grösstentheils mit der Vernachlässigung graphischer Gesetze zu thun, in *patijak'saij* stossen wir auf einen grammatischen Schnitzer, eine ungrammatische Form. $\ddot{y} . \Sigma \mid \mid . \ddot{y} . \langle \leftarrow . \langle \langle \ddot{y} . \ddot{y} . \langle \leftarrow . \ddot{y} . \langle \leftarrow$ *patijak'saij* stammt von der Wurzel 𐎢 (𐎢𐎠𐎢𐎽) herrschen, mit *patij* befehlen, beherrschen. Das imperf. med. sollte *patij-ak'sajaj* (𐎢𐎠𐎢𐎽𐎢𐎠𐎢𐎽) lauten, die Form der Inschrift *ak'saij* würde uns auf eine consonantisch auslautende monströse Wurzel *k's* (𐎢) führen. Wie kommt nun eine so barbarische Form in unsere Inschrift? Hr. Oppert nimmt zwei Möglichkeiten an: «il faut alors admettre ici une inexactitude du graveur, ou, ce qui est plus vraisemblable, une légère irrégularité de la grammaire persane». Der Steinmetz soll nämlich nur einmal $\ddot{y} . \langle \leftarrow$ ausgemeisselt haben statt $\ddot{y} . \langle \leftarrow . \ddot{y} . \langle \leftarrow$, d. h. der genannte Gelehrte hält *patij-ak'sijaj* für die regelmässige Form, was wir nicht zu rechtfertigen vermögen. Ueberall, wo der anlautende Guttural nicht abgeworfen, steht *a* in der Wurzel und ihren Ableitungen fest, sowol im Altpersischen wie im Send. Die altiranischen Sprachen legen als Wurzel den Präsensstamm zu Grunde. Das einzige Wort, worin *i* für *a* erscheint, ist das Substantiv *s'ijáti*. Der Abfall des alten Guttu-

jaundm vispaṣandndm. Hr. Oppert übersetzt: *rex terrarum omnilinguium*. Mit *bumi* bezeichnen die Inschriften die Erde *terra*, resp. das Persische Reich, mit *dahju* aber die dem Persischen Scepter unterworfenen einzelnen Länder *provinciae*. Um Missverständnissen vorzubeugen, sollte jede Uebersetzung, zumal die wörtliche, diesen Unterschied stets festhalten. *vispaṣandndm* umschreibt die Assyrische Uebersetzung hier wie *K 12* mit $\text{נְבִיחַר לְשׁוֹן גְּבִי}$ «die Versammlung aller Sprache» und demgemäss übersetzt es Oppert *omnilinguium*. Bekanntlich lautet das Sanskr. Wort für Sprache $\text{शिक्षा } g'ihvā$, Send $\text{सिखा } hiṣva$ u $\text{सिखुमा } hiṣuma$, Parsi *hiṣran*, Neupers. زبان . Legen wir für das Altpers die sendische Form zu Grunde, so gewinnen wir ein *iṣva* oder *iṣuma* und wahrscheinlich ist Beh. I, 74 das verstümmelte — — — 𐎢𐎥𐎧𐎡𐎹𐎠 zu lesen 𐎢𐎥𐎧𐎡𐎹 . 𐎢𐎥𐎧𐎡𐎹 . 𐎢𐎥𐎧𐎡𐎹 . 𐎢𐎥𐎧𐎡𐎹 *iṣuam*. Warum übersetzt nun Hr. Oppert dem Assyrischen Texte zulieb hier *sana*, d. i. 𐎲𐎠𐎢𐎡 durch Sprache, während es doch Volk bedeutet? Die Uebertreibung, die in *vispa* liegt, wird dadurch nicht gemildert und der scheinbare Widerspruch in dem Beiworte nicht gehoben. Eben so giebt die Assyrische Uebersetzung *K 12* *dahjaundm parusaṇandm* wieder — statt *provinciarum multis populis frequentium* völkerreicher Länder. Es bedarf kaum der Erinnerung, dass das Beiwort «völkerreich» nur in Beziehung auf die Gesamtheit der Persischen Provinzen Geltung haben kann und dass *vispa* füglich durch alle nur möglichen, d. h. der verschiedensten (Völkerschaften) wiedergegeben werden darf. Unsere Stelle ist übrigens die einzige, wo *vispaṣana* sich findet, sonst erscheint dafür immer *parusana*. Auch *vispa* steht hier einzig da für das sonstige *visa*.

Wenn auch die Sprache das Hauptmerkmal der Völkerunterscheidung bildet, so müsste eine constante Uebersetzung des Wortes *sana* durch Sprache uns auf den Gedanken brin-

begegnen wir in $\Sigma\Upsilon\Upsilon. \Upsilon\langle - t. j = taij$ Beh. IV. 58. J 15 $\Upsilon\Upsilon$.
 $\Sigma\Upsilon. \langle \Upsilon\Upsilon. - \Upsilon\Sigma. \Upsilon\langle - parauvj$. Die Sache gewinnt jedoch ein anderes Ansehen, wenn wir $\Sigma\Upsilon. \Upsilon\Upsilon\Upsilon. \Sigma\Upsilon\Upsilon. \Upsilon\Upsilon. \Upsilon\langle - rádij$ (*avah-jarádij* deshalb, deswegen Beh. I, 52. IV, 47 u. sonst) in Erwägung ziehen. Von diesem *rádij* stammen die Partikeln د des Husv. und د des Neupers., die bereits Müller (siehe Spiegel Husv. Gr. § 161) auf د und د Weg zurückgeführt hat. In der That ist Weg das Bild für Grund und Art. Soll dieser Nachweis aber für das Altpersische fruchtbar sein, so muss das entsprechende Wort in den alten Dialekten nachgewiesen werden. Es bietet sich mir kein anderes Wort als *arti* sanskr. अर्ति Gang, Weg. Das Persische stellt *ar* zu *ra* um, ersetzt die consonantische Länge in Folge dessen durch eine vocalische und drückt die *tenuis* zur *media* herab — lauter Erscheinungen, die öfter wiederkehren und nichts Befremdendes haben. Von diesem *rádi* muss unsere Form der Locativ sein. Die Altpers. Grammatik würde *rádaij* bilden. Indessen kann $\Sigma\Upsilon\Upsilon$ nicht vor *a* stehen und so muss es bei *rádij* sein Bewenden haben, das sich buchstäblich auch im Slawischen findet, nämlich *padu* wegen. Wir haben hier eine Casusform des jüngern Dialekts, die um so merkwürdiger, als sie beweist, dass zur Zeit der Achaemeniden sich der Diphthong *ai* schon zu *i* verdünnt hatte. Welch ungeheure Kluft trennt die Sprache der Achaemeniden vom Altpersischen! Denn die Sprachgeschichte lehrt, dass Jahrhunderte erforderlich sind die Diphthonge *ai* und *au* über *e* und *o* hinaus in *i* und *u* zu verdünnen. Nimmt man dazu eine so arge Verstümmelung wie *padij* aus *avadi* (s. unten), so wird es nicht ungerichtlich erscheinen, in der obigen Schreibweise der Locative *durj*, *parauvj* ebenfalls Formen der jüngern Sprache zu erkennen und sie mithin *durij*, *parauvij* zu lesen. Sollte auch *tij* für *taij* gesprochen worden sein wie im Hindustani میرا , تیرا , *mihī*, *tibi*, im Altlatein. *mis* = *mei*, *tis* = *tui*, *sis* = *sui*?

Das erste Glied vorstehender Zusammensetzung *duraij* entspricht dem sanskr. दूरे «in der Ferne oder Weite, weit, fern». Im zweiten Gliede dürfen wir ebenfalls ein selbständiges Wort erwarten und zwar in demselben Casus, also

âpaij. Rawlinsen führt letzteres auf das sanskr. verstärkende *api* zurück = $\overline{\text{दूरेऽपि}}$ «gar weit, in weiter Ferne» und in der That fasst die Assyrische Uebersetzung unser $\langle \Sigma \text{I} . \langle \overline{\text{II}} . \Sigma \text{I} . \overline{\text{II}} . \overline{\text{III}} . \overline{\text{IV}} . \overline{\text{V}} . \overline{\text{VI}} . \overline{\text{VII}} . \overline{\text{VIII}} \rangle$ als einfaches Wort = $\overline{\text{𐎠𐎢𐎣𐎠}}$

und Oppert folgt ihr jetzt darin, nur mit dem Unterschiede, dass er es durch ein Adverbium (*longinquo*) wiedergibt. In diesem Falle muss man *duraiâpij* (nicht *duraiâpaij* mit Oppert) lesen. Wir halten Benfey's Uebersetzung «fern und nah» aus folgenden Gründen aufrecht. Nur an unserer Stelle bilden beide Wörter ein Ganzes, sonst werden sie durchgängig getrennt geschrieben. Das hätte nicht geschehen können, wenn das zweite Wort wirklich das verstärkende *api* wäre, es hätte sich aufs engste (enclitisch) als blosses Formwort seinem Begriffe anschliessen, sich ihm einverleiben müssen. Das geschieht, wie gesagt, aber nie, ausser an unserer Stelle. Dazu kommt noch, dass ein «in der Ferne» unmöglich hinreicht den Begriff der weithin sich erstreckenden (Erde) auszudrücken: *duraij* allein giebt nur einen Punkt, noch keine Linie, die wir erst erhalten durch Verknüpfung eines Anfangspunktes mit einem Endpunkte. Wir lesen darum *duraiâpaij* «in der Nähe und Ferne», d. i. der weithin sich erstreckenden (Erde) entsprechend dem oben angeführten $\overline{\text{उत्-व्यचस्}}$ des Veda.

Âpaij stammt von der sanskr. Präposition oder vielmehr Adv. *api*, Griech. $\overline{\text{ἐπί}}$ bei und bezeichnet örtliche Nähe. Aus diesem *api* bildete die Sprache ein Subst. vermittelt Dehnung des Anlauts — *âpi* die Nähe und davon ist *âpaij* der Locat. Dem Sanskrit geht diese Bedeutung des *âpi* zwar ab, muss aber vorausgesetzt werden. Denn *âpi* Verwandter, Freund (eigntl. Naher trop. dem Blute oder der Gesinnung nach) darf eben so wenig auf die Wurzel *âp* zurückgeführt werden wie *apitva*, *prapitva*, *abhipitva*.

Das nun folgende Länder- und Völkerverzeichniss verdankt seine Fassung und Deutung zumeist Hrn. Oppert's Scharfsinn. Was wir hinzuzufügen wüssten ist von keinem Belang: doch wollen wir einige Bedenken dem Leser nicht

Jātu ist Substantiv und heisst Zauberer, Neupers. جادو; zugleich lässt das Adjectiv *játumat* vermuthen, dass es auch abstractes Substantiv war = Neupers. جادوی Zauberei. Im

Avesta bezeichnet *jātu* eine Art böser Dämonen, ähnlich den *Rákṣasa* der Indischen Mythologie. Doch auch abgesehen vom sprachlichen Element, wie stimmt der Begriff Zauberer oder wenn man will magisch zum Wortlaut der Assyrischen Uebersetzung? Diese weist deutlich auf schriftliche Urkunden hin. Die Schriften der Verderbniss lassen Schriften des Heils voraussetzen, deren Inhalt die gute Masdajasnische Lehre. Da ein Perser spricht, so muss auch das Persische Volk seine eigenen Religionsbücher gehabt haben, niedergeschrieben in seiner Sprache. Aus dem Wortlaut unseres Textes leuchtet so viel ein, dass Darius oder vielmehr der Verfasser dieser Grabschrift auf die Zwischenregierung des falschen Smerdis anspielt, mit dessen Thronbesteigung Medische Sittè und Religion an die Spitze kommen. Unter den Schriften der Verderbniss müssen wir also die Religionschriften des Medischen Volkes verstehen. Ein tief einschneidender Unterschied wird beide getrennt haben, dass sich der Persische Mager vermisst die Medischen Religionschriften mit einem Ausdruck zu brandmarken, wie er nicht schlimmer für die Lehren des Abriman gefunden wird. Der religiöse Hass wird durch den politischen noch gesteigert worden sein. Trotzdem, dass die Gewalt wieder der Persischen Dynastie anheimgefallen war, muss die Gefahr doch noch bestanden haben: denn die Schlussworte unsrer Inschrift mahnen gar dringlich und ängstlich zum treuen Festhalten am alten guten Masdajasnischen Glauben. Nur die einfache Religion des Alterthums konnte dem geraden Charakter, dem nüchternen Sinne dieses ehrenhaften Volkes zusagen. Der Masdaiismus streift in dieser seiner ältern Form nahe an den Monotheismus. Seine himmlische Weltordnung ist der Abdruck der irdischen Staatsordnung des Persischen Reiches oder umgekehrt. Wie auf Erden Einer über Alle herrscht, so steht auch Auramasda über allen andern Göttern. Die θεοὶ πατρῶν verhalten sich zu dem höchsten Gotte, wie die Vasallenkönige

zu dem μέγας βασιλεύς. Dem widerspricht nicht die älteste Form des Parsismus, wie er uns im Avesta vorliegt und wir glauben daher, dass dessen einfache Lehren, nur wenig von localer Färbung beeinträchtigt, in der alten Persis zu Recht bestanden. Erst gegen Ende der Achaemeniden-Herrschaft scheint mit der Gleichberechtigung Mithra's ein verschiedener Weg betreten zu sein. Ein entgegengesetztes Schauspiel bietet sich unsern Blicken im Osten dar. Hier hat das einfache Gesetz keinen Bestand, die religiösen Vorstellungen sind im Fluss, das sittlich religiöse Element schwindet und macht einer trockenen Dogmatik Platz, Werkheiligkeit verdrängt die Frömmigkeit, die Götter entarten zu zauberhaften Geistern, die religiöse Vorstellungswelt bevölkert sich mit phantastischen Gebilden. Mit der Entartung der Religion hält die Entsittlichung gleichen Schritt. Wenn Baktrien Zeuge der Entstehung des Parsismus war, wenn die westliche Persis mit männlicher Vernunft festhielt an dessen alten einfachen Lehren, so bleibt Medien die bedauerliche Ehre ihn weiter gebildet, entstellt und dem Untergange entgegengeführt zu haben. Medien ist das Vaterland des Magismus in seiner schlimmen Bedeutung. Diesen brandmarkt unsere Inschrift. Der Ausdruck bezieht sich zunächst auf schriftliche Urkunden, auf welche bleibt ungewiss. Ja wir begegnen nicht einmal einem Worte mit dieser Bedeutung weder im Altpersischen noch im Send. Wir müssen uns also mit einem Ausdrücke begnügen, der einen solchen Begriff wenigstens zulässt und das ist sd. 𐎠𐎼𐎷𐎡𐎴 *daéna*, Altpers. *dāta* Gesetz, Lehre und wir nehmen an, dass das Gesetz auf schriftliche Urkunden fusste, dass die Lehre nicht ausschliesslich der Ausfluss mündlicher Ueberlieferung war. Wie 𐎠𐎼𐎷𐎡𐎴 *duš*-*dāo* im Send den Verkünder einer falschen Lehre, einen Irrlehrer bezeichnet, so kennzeichnet das Adjectiv 𐎠𐎼𐎷𐎡𐎴 *duš**daéna* denjenigen, der einer Irrlehre anhängt, z. B. Jasna 49, 11 Wstg. Demzufolge füllen wir die Lücke in unserer Inschrift mit $\text{𐎠𐎼𐎷𐎡𐎴} \cdot \text{𐎠𐎼𐎷𐎡𐎴} \cdot \text{𐎠𐎼𐎷𐎡𐎴} \cdot \text{𐎠𐎼𐎷𐎡𐎴} \cdot \text{𐎠𐎼𐎷𐎡𐎴} \cdot \text{𐎠𐎼𐎷𐎡𐎴} \cdot \text{𐎠𐎼𐎷𐎡𐎴} \cdot \text{𐎠𐎼𐎷𐎡𐎴}$ *duš**dātām* aus im Sinne von *doctrinae falsae addictam* (*terram*).

Einzelnes übergehend (wie *sim eas* statt *eam*) wenden wir uns zu Z. 38 ff. *jadipadij manijáhj tja éijakaram avá duhjávu tjá Dárajavús kśśjalíja adáraja*. Hr. Oppert übersetzt: «Si ita cogitas: *Quam varium eae terrae, quas Darius rex coercebat*» und bemerkt dazu: «die Worte *tja éijakaram* drücken aus wie verschieden und das arische Wort ist weiter nichts als eine Nebenform des sanskr. *éitra*».

Eine so barbarische Ausdrucksweise wie *quam varium eae terrae* liesse man sich allenfalls bei einem fremden Worte gefallen, das sich den Gesetzen der damit bereicherten Sprache noch nicht hat fügen wollen: bei einem arischen Worte, wie Hr. Oppert selbst es nennt, ist eine solche Wortfügung geradezu unerträglich. Nicht minder schroff und unerhört wäre ein Lautwandel wie *éijakaram* aus *éitram*. Diese irrige Etymologie, wobei der Vocal gar nichts und die Consonanten nur sehr wenig bedeuten, zwingt übrigens der Conjunction *tja* eine Bedeutung unterzulegen, die sie nie hat und auch nicht haben kann. Gründe genug, um diese Erklärungsweise zu verlassen und eine andere zu suchen. Die Inschrift setzt einen künftigen Beschauer voraus, den beim Lesen der Namen von so vielen unterworfenen Völkerschaften einiger Zweifel beschleicht. Um diesen zu heben verweist die Inschrift den Leser auf die Abbildungen, die den Thron des Darius tragen. Den Inhalt des Zweifels vertritt der Satz mit *tja* «dass». Trotz dieser Conjunction ist der Satz in direkte Rede gekleidet, weshalb *tja* nur Anführungswort des Satzes ist wie nicht selten im Sanskrit यत्, यथा, im Parsi 𐬀 ke, im Neupers. ک, Griech. ἔτι oder umgekehrt am Ende direkter Rede इति. *éijakaram* ist zusammengesetzt aus dem Fragewort *éij*, sanskr. किं, send. 𐬀𐬀𐬀, Parsi 𐬀𐬀 und 𐬀𐬀, Neupers. چ و dem Substantiv *akara* = अकार Menge. Die Vernachlässigung des langen *á* im Anlaute darf nicht beirren; der Verfasser schreibt ja auch *framátúram* (Z. 7) statt des allein richtigen *framátáram*. Das Compositum steht adverbial und vertritt einen bestimmten Casus, es heisst in welcher Menge, in wie grosser Zahl. Man übersetze daher «in wie grosser Zahl, d. h. wie zahlreich sind die Länder, welche Darius be-

herrschte! Das folgende *patikaram* fasse man collectivisch: denn es bezeichnet nicht ein einzelnes Bild, sondern die ganze *tabula picta*. Die Bedeutung von *gáru* = Thron hätte man schon längst aus dem Send. 𐎧𐎠𐎢𐎡 Vend. 19, 30. 32 Wstg. und dem Neupers. 𐭪𐭫𐭮 abnehmen können.

Die Inschrift fährt fort *ada-taij ašdá bavátij*. Hier lernen wir *ada* sanskr. अथ als formelles Fragewort kennen. Im Sanskrit pflegt *atha* meistens dem Fragefürwort beigegeben zu werden, doch kommen auch Fälle vor, wo es für sich allein die Frage vertritt, z. B. अथ ज्ञानाति भवान् weisst du Vikr. 78, 9. Dieser zu Vikr. 18, 12 besprochene Gebrauch wird durch das Altpers. bestätigt. Hier und Z. 45 ist *ada* nichts als formelles Fragewort = *num*. Es versteht sich von selbst, dass, wenn *ada* den Fragesatz einführt, es nicht zugleich Zeitpartikel sein kann. Man streiche daher an beiden Stellen *tunc* bei Oppert. Die ganze Phrase besagt «sollte dir keine Wissenschaft, keine Kenntniss sein», d. h. sollte dir unbekannt sein und nun folgt direkte Rede ohne einleitendes *tja* dass.

Z. 38. *Jadipadij «si ita»*. Das zweite Glied der Zusammenschreibung (*padij*) unterliegt mannigfachen Bedenken. Die Assyrische Uebersetzung giebt es durch 𐎧𐎠𐎢𐎡 «so» wieder, Beh.

IV, 39 und J. 20 steht dafür geradezu *avaš á* «so» (*jadij avaf á manijáhj*). Die Bedeutung ist somit zweifellos. Wollte man nun *padij* noch immer auf ein Substantiv zurückführen, so müsste dies wenigstens im übertragenen Sinne die Art und Weise bezeichnen «Fuss» *páda*, *pad* giebt diese Trope nicht, es könnte eher = पथि sein; denn Weg ist allerdings in diesem Sinne geläufig (vgl. Neupers. 𐭪𐭫) und die Herabdrückung der *tenuis* zur *media* entbehrt nicht der Belege. Dann fehlt aber ein wesentlicher Begriff, auf den es gerade ankommt, nämlich die Hinweisung (auf diese Weise). Da wir nun in *padij* ein einfaches Wort vor uns haben, so müssen wir auch diese Deutung als unstatthaft aufgeben. Obiges *avaš á*, send. *avad*, *avafa*, sämmtlich mit der Bedeutung so, weisen deutlich auf das demonstrative Pronomen *ava* d. i. *avad* hin. Ich stehe daher nicht an in *padij* eine Verstümme-

lung aus *avadij* zu sehen, dem ein *avadá* im Altpers. zur Seite steht. Das anlautende *a* ist verschwunden und *v* zu *p* geschärft, wie im Altpers. *vispa* = विश्व, sd. 𐎱𐎠𐎼𐎿𐎡𐎹 *spádá* = स्वधा, Neupers. سپا = विश्व. Nirgends sonst begegnen wir einer solchen Verstümmelung des Pron. *ava*, es bewahrt überall seinen Anlaut und sein *v*. Wir sind daher gezwungen unser Wort aus den berechtigten Formen des Altpersischen auszuschliessen und es in den jüngern Dialekt zu verweisen, den man zur Zeit der Abfassung unserer Inschrift sprach. Wenn meine Ableitung, woran ich kaum zweifle, richtig ist, so haben wir ein schlagendes Beispiel für meine Ansicht über das Alter der Altpersischen Sprache und das Verhältniss des Verfassers der Inschrift zu derselben.

Z. 42 *jať á kśnásáha-dis*, „ut eos cognoscas“.

Um die Wurzel bloss zu legen, müssen wir sie der Zusätze im An- und Auslaute entkleiden. Diese sind *k* und *s*, folglich bleibt *śná* = स्ना. Der harte Zischlaut im Anfange der Wurzel scheint erst durch das voraufgehende *k* herbeigeführt zu sein. da das Send, Parsi, ja auch das Altpersische selbst (*asdá* Beh. I, 32. NR. 43. 45) nur weiche Zischlaute bieten. Ich halte daher *śná* oder *śan*, *śná* oder *śan* für die wahre Altpersische Wurzel. Dagegen zähle ich Husvar. 𐎧𐎡𐎹 Yaç. IX, 3. 𐎧𐎡𐎹 Vd. XIX, 22, sowie das Neupers. شناختن mit Spiegel zu der Form mit gutturalem Anlaut, nach dessen Verlust der harte Zischlaut verblieb. Der Guttural, wie wir aus dem Send wissen (s. Haug Ztschr. VII, S. 333), vertritt die Reduplicationssilbe *hi*. So hat sich im Send noch *hiśtá* neben *kśl á* und Neupers. هشتم, im Griech. ἵστῆμι (= lat. *sisto*) erhalten. Nach Ausfall des *i* ward *h* zu *k* verschärft; der Zischlaut am Ende giebt der Wurzel die Bedeutung kennen lernen, erkennen und das ganze *kśnás* entspricht buchstäblich dem sanskr. Desiderativ ज्ञिज्ञाम्, wenn wir von der Bedeutung absehen. An der Erweiterung der Wurzeln durch einen Zischlaut theilnehmen sich bekanntlich das Sanskrit wie das Send (*dá*, *dás*, *dás*; *dath*, wo *th* = *š*): gelegentlich tritt dafür auch च auf, z. B. मर्च, 𐎠𐎢𐎡𐎹. Am häufigsten werden

beide verbunden, um die Präsensform zu erweitern (अ, wofür gewöhnlich क् = 'σκ im Griech., sc im Latein, qu im Slawischen). Bei Wurzeln, deren Auslaut ण, wird nur च eingefügt, z. B. प्रण, Präs. पक्वामि, send. 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 d. i. पृण्, vgl. प्रण, send. 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺, *precari*, fragen, *npocumb*. Statt dessen überliefern die Lexicographen ein monströses प्रक्, das weder reine Wurzel, noch Präsensstamm, aber ein Gemisch von beiden ist.

Was nun die grammatische Verbalform anbetrifft, so ist sie um so interessanter, als das Sanskrit ihrer entbehrt. Dem Altpersischen schliessen sich auch Send und Griechisch an. Unsere Form ist nämlich 2te Sgl. Conj. Impf. Med. Wie das Präsens in der 2ten und 3ten P. der Einzahl die Endungen से, ते d. i. σαι, ται hat, so sollten die vergangenen Zeiten nach Massgabe der 3ten P. -ta auch in der 2ten -sa haben. In der That zeigen auch Send und Altpers. śa und ha und das Griech. ου gemäss der 3ten P. το aus οοο oder εοο entstanden sein; s. Bopp Vgl. Gr. §. 736, bes. §. 469. Burn. *Étud.* p. 209.

𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 . 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 . 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 will Hr. Spiegel zu Beh. I, 32 *ásandá* oder höchstens *ásdá* lesen und ergänzt vor demselben mit Rawlinson 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 . 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 . *naij*. Der wackere Gelehrte übersieht dabei, dass dies nur eine Vermuthung Rawlinsons ist, die durch NR. 43 u. 45 widerlegt wird. An beiden Stellen fehlt 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 . 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 . Zwar sind Z. 43 die senkrechten Keile des anlautenden 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 verwittert, dagegen steht das Wort Z. 45 ganz unversehrt da; eben so wie das unmittelbar vorhergehende und sonst giebt es keine Lücke: auch reicht Beh. I, 32 der leere Raum für ein einzuschiebendes 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 . 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 nicht aus und wir müssen von diesem Einschiesel ganz und gar absehen. Das anlautende *a* ist das verneinende und *śdá* die Wurzel 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 mit aufgegebenem Nasal. Dem sanskr. 𑀧𑀲𑀭𑀺𑀢𑀺 entspricht im Send und Altpersischen die Gruppe *śd*, indem die Elemente des *d* + *śa* umgestellt sind. Diese Lautgruppe erhält sich jedoch nur im Inlaute. Im Anlaute geben das Send und Altpersische bald den einen, bald den andern Theil der

Gruppe auf, in Folge dessen zwei neue Wurzelformen entstehen, die eine mit anlautendem *d* — *dú*, Griech. *δαῖναι*, die andere mit anlautendem Zischlaut, in welchem Falle der Nasal wieder auftritt — *san* oder *śná* (*snamb*).

Der ganze letzte Abschnitt bezieht sich nicht mehr auf den eigentlichen Inhalt der Inschrift, sondern enthält die Mahnung an jeden Beschauer der geoffenbarten Lehre (*framáná gastá*) Auramašda's treu zu bleiben. «Verlass nicht den rechten Weg. o Mensch, frevle nicht» oder versündige dich nicht dadurch, dass du den Weg der Wahrheit verlässest und der geoffenbarten Lehre Auramašda's untreu wirst. *má starava* muss sich diesem Gedanken anschliessen oder vielmehr in ihm aufgehen. Die Grundbedeutung der W. *star* ist streuen, verstreuen. Welchen Begriff veranschaulicht nun das Altperische durch dies sinnliche Bild? Wir glauben denselben Begriff, den die schwesterliche Sanskrita in *avakar*, *avaḥara* und *as + vjut* durch dieselbe bildliche Anschauung (verstreuen, vgl. verzetteln) auszudrücken pflegt — den Begriff des Aufgehens, Fahrenlassens, Abfallens von etwas. Dies passt auch hier vortrefflich: «lass nicht fahren die geoffenbarte Lehre, werde ihr nicht untreu, falle nicht von ihr ab». Damit glauben wir die verschiedenen Deutungsversuche unserer Vorgänger beseitigt zu haben und es bleibt uns noch übrig die Form *starava* zu rechtfertigen. Die Wurzel *star* wird im Altperischen nach der 8ten Conjugation abgewandelt, während das gemeine Sanskrit das Infix *nu* einschaltet (5te Conjugation). Dies giebt *star-aumi* für स्तृणोमि. Es hat aber das Altperische mit seinen beiden Schwestern den Zug gemein in den Coniunctiv- und Imperativformen dem Infix der 5ten und 8ten Conjugation — *nu* und *u* — noch ein *a* hinzuzufügen, vor dem *u* zu *av* gesteigert wird — *nava* und *ava* — und die Wurzel dann nach der 1sten Conjugation abzuwandeln. So bildet das Send in der 2ten Pers. Imprt. *kere-nava* neben *kerenúidhi*, im Coniunctiv *kere navāṃ kere navát*, die Sprache des Veda im Coniunctiv कृणवम्, कृणवत्, Med. कृणवै, कृणवन्त u. s. w., das Altperische von der W. *var* den Coniunctiv *var navátij* Beh. IV, 49, den Imperat. 3. sgl. Med. *var-*

navatām Beh. IV, 42: 53. Dasselbe geschieht in der 8ten Conj. z. B. कर्वाणि, कर्वम् u. s. w., im Altpers. unser *star-ava* 2. sgl. Imperat.

Damit schliessen wir unsere Bemerkungen zu der Grab-
schrift des Darius. Wir können uns jedoch nicht vom Leser
verabschieden, ohne noch eine übelberüchtigte Stelle der In-
schrift von Behistun beleuchtet zu haben. Ich meine Beh. I. 43.

𐎧 . 𐎱 . 𐎠 . 𐎧𐎠 .
𐎧 . 𐎱 . 𐎠 . 𐎧𐎠 . 𐎧𐎠 . 𐎱 . 𐎠 . 𐎧𐎠 . 𐎧 . 𐎱 . 𐎠 . 𐎧𐎠 . 𐎧 . 𐎱 . 𐎠 . 𐎧𐎠 .
𐎧 . 𐎱 . 𐎠 . 𐎧𐎠 . 𐎧𐎠 . 𐎱 . 𐎠 . 𐎧𐎠 *pasava Kambug'ija u. v. á. m. r. s. i. j. u. s' amarijatá.*

Kambyses stand mit seinem Heere im Syrischen Agbatana
(Steph. Byz. p. 13, 14 Mein. Ἀγβάτανα, πολίχμιον Συρίας. —
Δημήτριος δέ φησιν Ἀγβάτανα διττά, τὰ μὲν τῆς Μηδίας
τὰ δὲ τῆς Συρίας), als er die Nachricht erhielt, Smerdis
habe sich in Susa seines Thrones bemächtigt. Sofort wollte
er nach Susa ziehen wider den Magier. καὶ, erzählt Herodot
III, 64, οἱ ἀναδρώσκοντι ἐπὶ τὸν ἵππον τοῦ κουλεοῦ τοῦ ξί-
φερος ὁ μύκης ἀποπίπτει, γυμνηθεὶν δὲ τὸ ξίφος παίει τὸν μη-
ρόν. «Als er sich aufs Pferd schwang, fiel von der Degens-
scheide das Ortband herunter und das entblösste Schwert
stach ihn in den Schenkel.» Aus dieser einfachen Erzählung
leuchtet ein, dass ein unglücklicher Zufall — das Abfallen
des Beschlages an der Spitze der Degenscheide — an der
Verwundung des Kambyses schuld war. Die Wunde an sich
war auch gar nicht lebensgefährlich, sie ward es erst durch
den hinzugetretenen Brand, der erst nach 20 Tagen Kambyses
das Leben raubte. Auf diesen Hergang bezieht sich die oben
angeführte Stelle der Inschrift und namentlich der Ausdruck
u. v. á. m. r. s. i. j. u. s', den alle Ausleger *uvámaršijuš* lesen
und darin ein Adjectiv sehen. Nur in der Erklärung weichen
sie von einander ab: Rawlinson und Benfey leiten das Ad-
jectiv von der Wurzel *𐎠𐎧* 'dulden' ab mit vorgesetztem ver-
neinenden *a* = *amaršiju* 'not enduring himself' (ungehalten)
zornig, *uvámaršiju* 'sehr zornig' (*u* = *𐎠*). Formell lässt
sich dagegen einwenden, dass dabei das lange *á* unerklärt

bleibt. Wenn es auch nahe liegt, dass sich Kambyses in leidenschaftlicher Aufregung und mit heftigem Ungestüm aufs Pferd schwang, wenn wir auch gern zugeben, dass seine Ent-rüstung, sein Zorn gar sehr natürlich war, so wird doch die Uebersetzung „er starb vor übergroßem Zorn“ nur den Sinn haben können, Kambyses sei am Schlagfluss gestorben, was Herodots schlichtem Berichte widerspricht. Wir können es daher nur billigen, wenn Oppert diese Deutung verwirft. Derselbe zerlegt *urámarsíjus* in *urá* = sanskr. एव, एवयं (?) und *marsíjus* und sieht in dem Adjectiv einen Ueberrest der Desiderativform von *mar* sterben mit aufgebener Reduplica-tion, also = मुमृषुम्। Dies giebt den geistreichen Gedanken: Kambyses starb um zu sterben! Bei der spätern Be-handlung sämmtlicher Altpersischen Inschriften im *Journ. As. T. XVII* S. 385 ff. modificirt Hr. Oppert jene frühere An-sicht. *Marsiyus*, sind seine Worte, *est une forme analogue à celles qui se trouvent sans nombres dans les Védas, telles que panasyú, durasyú, dravinasyú, pŕtanasyú, makhasyú, adjectifs indiquant tous un désir et répondant en général aux verbes desideratifs en sy. — Le thème marsiyu veut dire voulant mourir, voulant tuer, urámarsiyus tuant soi-même. — Qu'on traduise maintenant par s'étant blessé lui-même ou par suicide, le sens reste le même; Cambyse est mort par suicide probablement involontaire.*

Wir werden wenig Gewicht darauf legen, dass Kambyses überzeugt war an der Wunde zu sterben: denn zu dieser Ueberzeugung kam er erst, als ihm die Erfüllung des Götterspruches klar ward. Geräth er denn nicht über seine Verwundung in Bestürzung (ἐκπεπληγμένος καὶ τοῦ τρώματος Her. III, 64), sobald er erkennt, dass ihm nach dem Götterspruche beschieden sei im Syrischen Agbatana statt im Medi-schen, wie er geglaubt hatte, zu sterben? Wie kann nun Hr. Oppert von einem *suicide probablement involontaire* reden oder glaubt er, dass, wer sich entleiben will, den De-gen in den Schenkel stösst?

Noch sonderbarer nimmt sich die grammatische Deutung aus. Nachdem Hr. Oppert früher Kambyses hat sterben las-

sen, um zu sterben, lässt er ihn nunmehr sterben, um sich zu tödten! Denn diesen Sinn kann *uvámaršijuš* allein haben, wenn *maršiju* heisst *voulant tuer* und *uvá* *soi-même*. Wie durch Zauber verwandelt sich das Curiosum in ein gar natürliches *tuant soi-même* oder *s'étant blessé lui-même*.

Wir müssen es bestreiten, dass *uva* im Altpersischen die Function des Pron. reflex. hat. Nach unserm Dafürhalten ist es nichts anderes als das Adj. poss. 𐎧𐎡 , das hier mit dem Substantiv *maršiju* zusammengesetzt oder auch nur zusammengeschrieben worden. Zudem leite ich genanntes Substantiv von der durch einen Zischlaut erweiterten Wurzel *mar* her, d. h. *marš* entspricht dem Send. 𐎠𐎡𐎧 , Sanskr. मर्च . Der Zischlaut *š* scheint hier eine Abstumpfung des ursprünglichen *č* zu sein, wie Altpers. *šiju*, send. *šu*, Neup. $\text{شدن} = \text{च्यु}$ und sonst. Von dieser Wurzel ist das Substantiv *marš-iju* gebildet vermittelt des Suff. *ju* wie *mřitju* aus *mři(t)*. Um eine zu grosse Consonantenhäufung, der das Altpersische noch abhold ist, zu vermeiden, schlägt dem Consonanten *j* ein *i* vor. Nach einer Bemerkung Roth's zu Spiegel's «Der 19te Fargard des Vendidad» S. 50 kommt die Wurzel मर्च mit der Bedeutung verletzen, beschädigen, verderben wirklich im Veda vor, z. B. $\text{यो नो — मर्चयति द्वयेन}$ RV. I, 21. 8. 4. Das ganze Compositum fasse ich nun als Ablativ und lese *Kambujija uvámaršijaus amarijata* «Kambyses starb in Folge einer Selbstverletzung». *uva* ist hier gebraucht wie das deutsche *eigen* in *Eigenliebe*, *Eigensinn* oder *selbst* in *Selbstsucht*, *Selbstmörder* und andern. Fassen wir das ganze Wort als wahrhafte Zusammensetzung, so bezeichnet die Länge des *a* das Ende des ersten Theils derselben: halten wir es dagegen für eine blosse Zusammenschreibung, so ist *uvá* Ablativ = in Folge eigener Verletzung.

